



HAL
open science

Zur Analyse der Satzanfänge: eine historiographische Untersuchung (18. - Ende 19. Jahrhundert)

Friederike Spitzl-Dupic

► To cite this version:

Friederike Spitzl-Dupic. Zur Analyse der Satzanfänge: eine historiographische Untersuchung (18. - Ende 19. Jahrhundert). Cortes, Colette. Satzeröffnung. Formen, Funktionen, Strategien, Stauffenberg, pp.195-208, 2012, Eurogermanistik 31, 978-3-86057-507-9. hal-00707886

HAL Id: hal-00707886

<https://hal.science/hal-00707886>

Submitted on 13 Jun 2012

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Friederike Spitzl-Dupic
ZUR ANALYSE DER SATZANFÄNGE: EINE
HISTORIOGRAPHISCHE
UNTERSUCHUNG (18. – ENDE 19. JAHRHUNDERT)

Einleitung

Mit den Worten “a pionner of linguistic theory” widmet Alan Henderson Gardiner 1932 (o.S.) dem “Geheimrat Prof. Dr. Philipp Wegener” sein für die moderne Pragmatik grundlegendes Werk *Theory of Speech and Language*. Wegener hatte in einer 1885 veröffentlichten Schrift eine diskurs- und situationstheoretische Analyse des Satzes und Textes entwickelt, die funktionalgrammatischen Ansätzen sehr ähnlich kommt, besonders auch in den uns hier interessierenden Überlegungen zum Satzanfang.

Da man jedoch Überlegungen zur Linearisierung von Sätzen und damit dazu, womit ein Satz anfängt, anfangen kann oder anzufangen hat, in deutschsprachigen grammatikographischen, sprachphilosophischen und literaturtheoretischen Schriften seit dem 17. Jahrhundert findet, soll hier der Frage nachgegangen werden, inwiefern Wegeners Ansatz tatsächlich einen pionierhaften Aufbruch in Neuland darstellt, wie es nicht nur Gardiner, sondern auch, allerdings mit Einschränkungen, Wegener selbst (1885: 6, 23) und moderne historiographisch orientierte Analysen nahe legen.¹ Dazu werden einerseits die Position Wegeners und andererseits zentrale Aspekte der Diskussion im 18. und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts skizziert. Etwas ausführlicher wird auf Schriften von K.F. Becker eingegangen, da dessen Sprachtheorie zeitgenössisch als hypertrophe Variante einer logizistischen Sprachanalyse kritisiert wird, die u.a. Wegener mit seinem Ansatz zu überwinden sucht.

¹ Vanneufville (2008: 167) spricht in ihrer Untersuchung zu H. Paul, dessen Ansatz mit dem Wegeners gemeinsame Züge aufweist und auf den sich Wegener (1885: 6) explizit bezieht, von einer “rupture” gegenüber früheren Sprachtheorien.

1 Philipp Wegener 1885: *Untersuchungen Ueber die Grundfragen Des Sprachlebens*

Wegeners (1885: 6) explizites Ziel ist es, die *psychologischen* Vorgänge des Sprechens zu untersuchen. Zu diesem Zweck unterscheidet er zwischen *grammatischem* und *psychologischem* Subjekt und Prädikat. Das psychologische Subjekt entspricht dem aus der Sprechsituation oder dem Kontext her Bekannten oder auch Gedächtnisinhalten, von denen der Sprecher annimmt, dass sie bei den Gesprächspartnern vorhanden sind. Es wird, wenn für das Gelingen der Kommunikation nötig und / oder dem Textgenre angemessen, durch "Expositionselemente" versprachlicht (1885: 28). Das *psychologische Prädikat* dagegen beinhaltet, unabhängig von seiner grammatischen Form (*ibid.*: 29), "*stets das Neue und Interessierende der Mitteilung [...], oder noch besser gesagt das Wertvolle.*" (*ibid.*: 30). Sprachlich wird das logische Prädikat systematisch durch eine "grössere [...] Stärke des Tons" (*ibid.*: 31) gekennzeichnet, häufig durch seine Identität mit dem grammatischen Prädikat, und eventuell durch grammatische "Constructions" oder durch seine Position am *Satzanfang* (*ibid.*).

Diese Stellung ergibt sich nun aus einem *psychologischen* Bedürfnis des Sprechers, denn das *psychologische Prädikat* "ist ja das den Sprechenden am meisten Interessierende, es ist im Augenblicke die stärkste Vorstellung in ihm, es steht durchaus im Vordergrunde des Bewusstseins und drängt eben darum am stärksten zur Mitteilung." (*ibid.*: 33) So erklärt sich auch, dass der "naive Mensch" erst beim Sprechen merkt, welche Elemente des psychologischen Subjekts den Angeredeten fehlen und diese dann schrittweise nachliefert (*ibid.*).

Wegener bemerkt aber, dass die "allgemeine Stellung des *grammatischen Prädicats* in den neuen Sprachen hinter dem Subject [...] offenbar ein Widerspruch" zu dieser These ist (*ibid.*: 31-32) und erklärt (*ibid.*: 33):

Diesem mechanischen Uebergewicht des logischen Prädicats in der Seele hat die ruhige Ueberlegung, dass

eine Exposition zum Verständnisse nötig sei, und was dieselbe erfordere, das Gleichgewicht zu halten.

Die häufige Spitzenstellung der Expositionselemente (*ibid.*: 43) ergibt sich laut Wegener daher auch durch die “Fortschritte des Menschengenies”, die zu einer zunehmenden Verwendung der Sprache in darstellenden Kontexten – z.B. in “Kunst und Lehre” (*ibid.*: 40) – führen.

Diese Überlegungen bilden auch die Grundlage zur Analyse von Textkonstitution bei Wegener (*ibid.*: 46), der so eine funktionale Satz- und Texttheorie formuliert, auf deren Hintergrund die uns hier interessierende Frage nach der Funktion und Besetzung des Satzanfangs beantwortet wird.

Die diesbezüglich wichtigen Momente sind *primo* die Abkoppelung der grammatischen Form von der funktional-kommunikativen Satzperspektive, *secundo* in dieser Perspektive die Gegenüberstellung von bekannten Bewusstseinsmomenten und dem Neuen und Interessanten, das den Satz aufgrund seines Informationswertes eigentlich begründet und systematisch durch Akzentuierung gekennzeichnet ist und *tertio* der wesentliche Bezug auf die Sprechsituation, das Textgenre, ihre Teilnehmer und deren Diskurswissen inbegriffen.

Betrachten wir nun zentrale Positionen, die im 18. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt werden.

2 Verbposition und *Nachdruck* im 18. Jahrhundert

Während in den sprachtheoretischen Werken deutscher Sprache des 17. Jahrhunderts die Überlegungen zur Linearisierung und den Anfängen von Sätzen selten sind und vor allem kaum erklärenden Charakter haben, begegnet man in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer ädaquateren Beschreibungen des deutschen Satzes, in der auch ein breites Arsenal möglicher Satzanfänge grammatisch beschrieben und – wenn auch oft nur kurz – *funktional* kommentiert wird. Beispielfhaft soll dies hier zuerst an dem 1754 veröffentlichten *Versuch einer teutschen Sprachlehre* von C.F. Aichinger illustriert werden, da Aichinger

sowohl einer der ersten ist, der ein Schema für die drei Verbpositionen im Deutschen skizziert – 1. SVO, 2. SOV, 3. VSO – als auch in der zeitgenössisch systematischsten Form morphosyntaktische Satzeröffnungsvarianten der Form XVSO-Folge darstellt, die er als VSO-Linearisierung analysiert (*ibid.*: 541):

Fast also [alle?, F.-S.-D.] ADUERBIA, PRÆEPOSITONES, mit ihren CASIBUS, andre CASUS OBLIQUI, INFINITUI, GERUNDIA, und was sonst zum uerbo gehört, können voran gesetzt werden, wenn sie vor andern einen Nachdruck haben, da dann die übrigen Wörter doch in der dritten Ordnung stehen.

Neben der Beschreibung der grammatischen Form verwendet Aichinger hier den aus der Rhetorik stammenden Begriff *Nachdruck*, um dieser Linearisierung eine allen Varianten gemeinsame Hervorhebungsfunktion zuzuschreiben. Diese gliedert er weiter auf:

Solcherley Nachdruck ist vorhanden in Gegensätzen, Distributionen, Wiederholungen der vorher gegangenen Rede, mit einer Verwunderung, u.d.g.

Beispiele sind u.a. (*ibid.*: 554-555, Nummerierung F.S.-D.):²

- (1) *Herzlich lieb* habe ich dich,
- (2) *damit* ist noch kein Mensch erschlagen worden,
- (3) *mit GOtT* wollen wir Thaten thun,
- (4) *dir* laufft jederman zu: *mir kehret* jederman den Rücken;
- (5) *graben* mag ich nicht: des Bettelns schäme ich mich;
- (6) was? gehänget soll er werden?
- (7) *krank* hat er sich gefressen;
- (8) *nie* hat man dergleichen gesehen.
- (9) *Zu* hast du geschlossen: *auf* soll ein andrer schliessen.

²

Weitere Satzeröffnungsmöglichkeiten sind bei Aichinger das *Praedicativum*, das *Akkusativ-Objekt*, die Partikel *schon* (cf. *ibid.*).

Auch wenn Aichinger dies nicht weiter ausführt, visiert er als Erklärung für die vom Grundschema abweichenden Satzeröffnungen offensichtlich ko-textuelle Beziehungen an, so z.B. in (2), offensichtlich auch die Dialogsituation, z.B. in (4), sowie die Relation Sprecher – Aussage, z.B. in (6). Angemerkt sei, dass er im Gegensatz zu Vertretern der späteren romantischen Sprachtheorie (cf. z.B. Kolbe 1806, I: 219), das satzeröffnende Präverb in (9) nur in der gesprochenen Sprache für akzeptabel hält: in der Schriftsprache sei dies “widerwärtig” (*ibid.*: 555).

Angemerkt sei auch, dass andere Autoren zusätzlich zu den von Aichinger aufgeführten Satzanfangsvarianten, verschiedentlich – modern gesprochen –

- Konjunktionen / Konjunkionaladverbien (z.B. Sulzer 1774: 1190)
- anaphorisch wieder aufgenommene Linksherausstellungen (z.B. Gottsched 1730: 290)
- die Präsenz eines expletiven *es* (s.u. 5).

als mögliche Satzanfänge behandeln, wobei Konjunktionen etc. als Mittel zur Herstellung von Textkohärenz (cf. Spitzl-Dupic 2010: 143-153) und Linksherausstellungen als Mittel zur Hervorhebung angesehen werden.

Weitere Erklärungsmuster für unterschiedliche Satzanfänge werden auf dem Hintergrund der Konzepte *natürliche* / *logische* Wortordnung und *Inversion* entwickelt.

3 *Natürliche* / *vernünftige* Wortfolge und Inversionen

Ab dem Anfang des 18. Jahrhunderts dominiert in unserem Korpus eindeutig die Vorstellung, dass die den Sätzen zu Grunde liegenden Vorstellungsinhalte linear gegeben sind. Es dominiert ebenfalls eindeutig das schon in der antiken Sprachtheorie formulierte Postulat einer *natürlichen* oder *logischen* Satzeröffnung durch das *grammatische* Subjekt (cf. Dionysios von Halikarnassos 10-20 v.u.Z., ed. 1910), ein Postulat, das in der rationalistisch geprägten französischen Sprachtheorie mit

sprachpolitischer Ausrichtung ab dem 17. Jahrhundert neu belebt (cf. z.B. Laboureur 1669), allerdings ab Mitte des 18. bis ins 19. Jahrhunderts hinein auch sehr kontrovers diskutiert wird. Hinter diesem Postulat steht die Annahme, dass ein Satz ohne ein Subjekt, über das das Prädikat etwas aussagt oder das von dem Prädikat *bestimmt* wird, nicht vorstellbar ist, und daher das Subjekt mental dem regelmäßig verbal realisierten Prädikat, das Objekte und weitere Bestimmungen beinhalten kann, vorgängig ist. Damit verbunden ist das Argument der *Klarheit* der Rede – ein zentraler normativer Topos der aufklärerischen Sprachtheorie – die durch die Abfolge S-P garantiert werde. (cf. z.B. Gottsched 1751⁴: 302, Heyse 1849, II: 583). Letzteres wird manchmal zusätzlich durch den Hinweis auf die Verwechselbarkeit von Nominativ und Akkusativ morphosyntaktisch untermauert (cf. z.B. Adelung 1781: 536).

Die Verteidiger der Natürlichkeit der S-P-Abfolge behandeln aber selbstverständlich auch andere Satzanfänge, und zwar indem sie sie als Abweichungen von der Normalstellung / als *Inversionen* betrachten³.

Zusätzlich zu den schon bei Aichinger genannten Funktionen dienen Inversionen, an denen ein grammatisches Nicht-Subjekt an den Satzanfang tritt:

- zu euphonisch-rhythmischen Zwecken (cf. Kistemaker 1793: 181)
- der “Lebhaftigkeit” der Rede (Sulzer 1774: 1228),
- dazu, eine “besondere Wirkung auf die *Empfindung* des Hörers hervorzubringen” (Heyse 1849, II: 538)
- dem Ausdruck von Leidenschaften und Affekten (cf. Klopstock 1779 in ders. 1855: : 429)
- dazu, “d[er] jedesmalige[n] Absicht des Redenden, durch eigenthümliche Wendung und Abschattung des Gedankens” so Heyse (1849, II: 537) gerecht zu werden.

³ Deutsche Sprachtheoretiker betonen immer wieder den *Inversionen-Reichtum* des Deutschen, um dessen besondere Ausdrucksqualität zu ‚beweisen‘ (cf. z.B. Hamann [zuerst 1762] 2005: 231323).

Wie bei Aichinger (s.o.) wird bei *Inversionen* der Satzanfang im Allgemeinen als betont / als mit *Nachdruck* versehen angesehen. Manchmal wird jedoch bemerkt, dass dort ebenfalls unbetonte Inhalte realisiert werden können: so verweist Gottsched darauf, dass die Aufmerksamkeit des Hörers geweckt wird, wenn dort "Nebenumstände" stehen, die "begierig machen", zu erfahren, was in ihrem Rahmen geschehen ist (Gottsched 1751⁴: 310, ähnlich auch Klopstock 1779 [1855]: 420).

Adelung (1789: 294) nimmt in diesem Kontext eine im 18. Jahrhundert m.W. sonst nicht explizit vorhandene Dissoziierung von grammatischer Form und syntaktisch-semantischer Relation vor:

Die üblichste und nützlichste Inversion ist diejenige, da eine Idee und deren Ausdruck aus ihrer Stelle genommen, und an die Stelle des Subjectes gesetzt wird, da dadurch die ganze folgende Rede zu einer Bestimmung dieser verpflanzten Idee gemacht wird.

Wenn man dies auf folgendes Beispiel Adelungs anwendet "*Dir* gebe ich diesen Rath" (1789: 295) ergibt sich, dass hier *Dir* als Subjekt und damit als das *Unbestimmte* anzusehen ist, während *gebe ich diesen Rath* das *bestimmende* Prädikat darstellen muss. Auch wenn damit natürlich wenig für die Erklärung möglicher Satzanfänge gewonnen ist, da Adelung die Satzlinearisierung hier auf *ein* Grundmuster zu reduzieren sucht, deutet sich hier vielleicht eine Unterscheidung an, die im 19. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielen wird (s.u.).

Zusammenfassend lässt sich zu den bisher erwähnten Ansätzen sagen, dass zwar kein umfassendes Erklärungsmodell für unterschiedliche Satzanfänge vorgelegt wird, doch zentrale funktionale Aspekte der als Inversionen angesehenen Satzanfänge identifiziert werden:

- die mögliche Hervorhebung des satzeröffnenden Elements,
- der mögliche Bezug zum Vortext und zur Kommunikationssituation,

- die Möglichkeit, den Satzanfang für kommunikative Intentionen und den Ausdruck der Subjektivität des Sprechers zu nutzen,
- die Möglichkeit, den sprachlich ausgedrückten Gedankeninhalt unterschiedlich *abzuschatten*, wie Heyse es so treffend ausdrückt.

4 Der Satzanfang als Spiegel von *Interesse* und *Bewusstsein* des Sprechenden

Die S-P-Abfolge wird manchmal auch mit einer "ruhigen Gemüthsart" des Sprechers in Verbindung gebracht (z.B. Gottsched 1751⁴) sowie mit Textsorten, die als beschreibend charakterisiert werden (z.B. Eberhard 1804, III: 265), sodass manche Autoren dann auch andere Satzanfänge in bestimmten Kontexten als *vernünftig* und / oder *natürlich* ansehen, so z.B. Breitinger 1740.⁴ Ähnlich, aber präziser und auf dem Hintergrund einer Diskussion, die von Ch. Batteux (*cf.* 1848, IV, und dazu Scaglione 1981: 57-89) ausgelöst wurde, erklärt J.A. Eberhard in seinem *Handbuch zur Ästhetik* (1804, III: 272), dass neben der "methodische[n] Wortfolge [*i.e.* S-P, F.S.D.] in dem gleichförmigen Gange der ruhigen Betrachtung", die "poetische Wortfolge" mit ihren Inversionen ebenfalls "natürlich" und "vernünftig" sei:

[...] sie [die poetische Wortfolge] gehorcht den Gesetzen des *Interesses* einer begeisterten Phantasie, und diesem Interesse muß die Vernunft nothwendig andere Gesetze vorschreiben als der ruhigen Betrachtung; es muß ihm also eine ganz andere Wortfolge natürlich seyn.

⁴

Cf. Breitinger 1740, II: 354: "Die Leidenschaften haben eine eigene Sprache und eine ganz besondere Art des Ausdrucks", die sich durch die "Anordnung ihres Vortrags, in der Verbindung und Zusammensetzung der Wörter und Redensarten, und durch die Einrichtung der Rede=Sätze" auszeichnet, und dies unabhängig von "grammatische[m] Gesetze oder logicalische[r] Ordnung, die ein gesezteres Gemüthe erfodern [sic]."

Einleitend zu diesen Überlegungen heißt es bei ihm 80 Jahre vor Wegener, aber natürlich auch fast 60 Jahre nach Batteux: “*Die Seele* sieht jeden Gedanken am ersten, *dessen Idee* ihrem Interesse am nächsten liegt” (*ibid.*: 270, Hervorh. F.S.-D.). Und genau dies spiegelt sich in der Linearisierung wider, wie Eberhard an einem Gedicht von J.W.L. Gleim (“Seufzer eines Kranken”) illustriert:

Mir Armen, den des Fiebers Kraft,
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft
und heißt mich Wasser trinken. (*ibid.*: 273)

Eberhards Kommentar zu dieser Satzeröffnung lautet:

Die Empfindung [...] denkt zuerst an ihren Weindurst; sie schmachtet unter den Schmerzen der Entbehrung; der Trinker fühlt sich unglücklich, und dieses Gefühl ist das erste, was in Worte ausbrechen muß. (*ibid.*)

Systematischer formuliert Götzinger (1836: 18) den Bezug zwischen Linearisierung und aktuellen individuellen Bewusstseinsinhalten, wobei er sowohl die Sprecher- als auch die Hörerperspektive berücksichtigt. So

[setzen] Sprachformen [...] stets einen Hörenden voraus, der etwas auffassen soll, und geben dem Gedanken diejenige Form, durch welche ihm die Auffassung des Zusammenhanges möglich wird.

Den Sprecher und seine Sprechhandlung betreffend heißt es:

Das Sprechen in seiner wesentlichen Form besteht [...] in der Mittheilung dessen, was der Sprechende, der stets als eine bestimmte Persönlichkeit hervortritt, von diesen Erscheinungen weiß, kennt und glaubt; was er davon wahrgenommen, erfahren und ausgemittelt hat. (*ibid.*: 292)

“Diese innige Verbindung zwischen dem Bewusstsein des Sprechenden und den darzustellenden Erscheinungen” (*ibid.*) findet ihren Ausdruck u.a. in der auf das Gelingen der *Mittheilung* ausgelegten Linearisierung, wo der Satzanfang eine zentrale Rolle spielt:

[...] sie [die Sprache] fragt bei der Anordnung der Theile gar nicht darnach, was wirklich und dem Inhalt nach der wichtigste Theil ist, sondern welches für den Zweck der gesammten Auffassung der Mittelpunkt ist. In dem Satze: An's Vaterland, an's theure, schließ dich an! ist das Wort, welches den Hauptinhalt darbietet, allerdings Vaterland, denn von diesem wird ja gesprochen. (*ibid.*: 17)⁵

Als Erklärungshintergrund für die Gestaltung der Satzanfänge fungieren in den gerade dargestellten Ansätzen also das *Interesse* des Sprechers, die aktuellen Bewusstseinsinhalte der Kommunikationspartner und der Bezug auf spezifische Textgattungen. Aber auch Eberhard und Götzinger formulieren schließlich kein umfassendes Analysemodell für die Satzlinearisierung, im Gegensatz zu K.F. Becker, der in diesem Kontext auch eine explizite und theoretisch untermauerte Unterscheidung zwischen *grammatischem* und *logischem* Subjekt und Prädikat verwendet.

5 *Redeton, logisches Subjekt und logisches Prädikat* bei K.F. Becker

Bei Becker, einem der 'Väter' der deutschen Schulgrammatik und dem schwarzen Schaf der sich kurz nach seinem Tode 1849 entwickelnden psychologischen Sprachtheorie (*cf.* Steinthal's vernichtende Kritik an Becker 1855: 1-137), gehören die Konzepte *grammatisches* und *logisches Subjekt* und *Prädikat* in Verbindung mit demjenigen des *Redetons* zum Kern seiner Sprachtheorie.

Becker geht von einem Begriff des Satzes als dem *organischen* Ausdruck eines Gedankens aus, dessen Normalform in der Unterordnung eines *Seinsbegriffes*, dem Subjekt, unter

⁵ Es muss angemerkt werden, dass es an dieser Stelle weiter heißt, dass der "Träger der Mittheilung" und auch der *Mittelpunkt* des Satzes das Verb *schließ* sei, doch ist dies auf dem Hintergrund der Götzinger'schen Satztheorie zu verstehen, da dieser einen Ansatz entwickelt, der modernen valenztheoretischen Überlegungen nahe kommt (*cf.* Forsgren 1998).

einen allgemeinen *Artbegriff*, dem Prädikat, besteht. Das Subjekt geht dabei dem prädikativen *Artbegriff* voran und das *grammatische* Subjekt und Prädikat fallen mit dem *logischen* Subjekt und Prädikat zusammen. Das ist aber nicht immer der Fall, denn Becker fasst das logische Prädikat als den Vorstellungsinhalt auf, der den Gedanken eigentlich begründet, in dem sich der eigentliche Akt des Erkennens äußert und der keineswegs zwangsläufig als grammatisches Prädikat realisiert wird. Becker schreibt also dem *logischen* Prädikat in der aktuellen Gedankenwelt des Sprechers die prominente Rolle zu, die auch der Formulierung eines Gedankens zu Grunde liegt. Im sprachlichen Ausdruck wird das Verhältnis zwischen logischem Subjekt und Prädikat mündlich systematisch durch eine Betonungsstruktur realisiert, in der das logische Prädikat den *Hauptton* trägt. Schriftlich drückt sich dies Verhältnis vor allem in der Wortstellung und eventuell durch grammatische Komplexität aus (cf. Becker 1848: 227 und 1841²: 597). Aus all dem ergibt sich nun, dass z.B. ein *Seinsbegriff* in grammatischer Subjektfunktion das erkenntniskonstituierende logische Prädikat, den *Hauptbegriff* des Gedankens, darstellen kann und dann auch den Hauptton tragen muss. Dies geschieht laut Becker *notwendigerweise*, wenn z.B. der Sprecher einen für den Hörer unbekanntem *Artbegriff* einführt. Dies kann nämlich nur über einen individuellen Seins-Begriff geschehen, da der Hörer zu seiner Begriffsbildung konkretes Anschauungsmaterial benötigt. Ein Beispiel hierfür könnte der Satz *Dieses Pferd ist ein Wallach* sein, wobei das demonstrative *dieses* in Beckers Sprachtheorie zu der Kategorie der *Formwörter* gehört, deren Referenz über die Kommunikationssituation und ihre Teilnehmer erstellt wird (cf. Becker 1841²: 157-158 und dazu Spitzl-Dupic 2010: 139).

In Hinsicht auf die Analyse der Satzanfänge seien hier abschließend zwei Beispiele angeführt, die sich aus dieser Konzeption ergeben.

Das erste Beispiel ist die Satzeröffnung durch ein – modern gesprochen – expletives *es*, eine Linearisierung, in der das grammatisch-semantische Subjekt zum Hauptbegriff des Gedankens wird, zu dem “in dem Gedanken eigentlich

Prädicirte[n]”: z.B. *die ganze Stadt* in “Es frohlockt die ganze Stadt” oder *Gefahr* in “Es drohet Gefahr” (Becker 1848: 33). Das *es* analysiert Becker hier als “leeres Formwort”, das diese Struktur ermöglicht.

Das zweite Beispiel illustriert nicht nur, dass Satzanfänge ebenfalls das “eigentlich Prädicirte” beinhalten können, sondern auch, dass Becker in seinen Überlegungen kommunikative sowie satzübergreifende Gesichtspunkte berücksichtigt. Genauer geht es hier um Situationen, wo der Sprecher beim Hörer bestimmte Überzeugungen annimmt, die er *nicht* teilt. Solch adversative Bedeutungs-Beziehungen können durch Konjunktionen oder auch allein durch “die Form der Darstellung”, d.h. also Ton und Wortstellung, ausgedrückt werden. Becker (1841²: 500) führt hier u.a. folgende Beispiele an:

- (1) Genommen ist die Freiheit, nicht gegeben
- (2) Von dem Kaiser nicht erhielten wir den Wallenstein zum Feldherrn: so ist es nicht; vom Wallenstein erhielten wir den Kaiser erst zum Herrn
- (3) Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk zu schmeicheln und ihm sanft zu thun; *Gehorsam* erwartet er
- (4) *Nicht eine müßge Neugier* führt mich her; mich drücken *schwere Sorgen*
- (5) Nicht entschlossen, sondern *verzagt* entsagen wir dem, was wir besitzen [Nummerierung F.S.-D.]

1. 6 Schluss

Ph. Wegener selbst (1885: 6, 23) rückt seinen Ansatz in die Nähe von Arbeiten H. Pauls, M. Lazarus’ und H. Steinthals. Den Fortschritt in der von ihm angestrebten Untersuchung der “psychologischen Vorgänge” des Sprechens sieht er dagegen durch die junggrammatische Sprachwissenschaft, insofern sie rein diachron und naturwissenschaftlich-statistisch ausgerichtet ist, sowie durch die “logische Behandlungsweise der Sprache”

behindert (*ibid.*: 6), wobei letzteres sehr wahrscheinlich auf die beckersche Ausrichtung der Sprachanalyse zu beziehen ist. Unsere Untersuchung führt dagegen zu einer anderen Einschätzung der Situation: in der sprachtheoretischen Diskussion ab der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts werden offensichtlich auf unterschiedlichem theoretischem Hintergrund alle von Wegener herangezogenen Aspekte zur Erklärung der Satzlinearisierung auf die ein oder andere Weise zumindest angedeutet, auch wenn dabei kein umfassendes Analysemodell entsteht. Ein solches Analysemodell wird darüber hinaus von Becker formuliert, der m.E. Wegeners Ansatz in mancher – nicht jeder – Hinsicht nahe ist. Becker berücksichtigt nämlich nicht nur systematisch die Faktoren der Kommunikationssituation, sondern stellt vor allem auch einen eindeutigen Zusammenhang zwischen einerseits Akzentuierung und – allerdings sekundär – Linearisierung und andererseits *dem* Bewusstseinsinhalt her, der den formulierten Gedanken aus der Sprecherperspektive eigentlich begründet: bei Becker handelt es sich dabei um das “logische” Prädikat, das mit dem eigentlichen Akt des Erkennens identisch ist, bei Wegener um das “psychologische” Prädikat, das dem Interessanten und Neuen in einem Satz entspricht. Becker wie Wegener bieten einen Erklärungsansatz dafür, warum dieses Prädikat sowohl am Satzanfang als auch an anderer Stelle im Satz stehen kann, wobei diesbezüglich allerdings Eberhards und Götzingers Ansätze Wegeners Vorstellungen näher stehen.

So kann nun die eingangs gestellte Frage, ob Wegener tatsächlich linguistisches Neuland betritt, in Hinblick auf die Analyse von Satzanfängen verneint werden: Wegener leistet m.E. vielmehr eine sehr eindrucksvolle Synthese vorhandener Betrachtungsweisen und führt darüber hinaus eine äußerst fruchtbare Konzentration der Analyse auf die verschiedenen Faktoren der Gesprächssituation und ihrer Teilnehmer durch, die Anfang des 20. Jahrhunderts in der deutschen Sprachtheorie ein Echo finden wird (H. Paul, Fr. Mauthner, K. Bühler).

2. Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph 1781. *Deutsche Sprachlehre*, Berlin: Voß & Sohn [Reprint, Hildesheim *et al.*, Olms 1977].
- Adelung, Johann Christoph 1789 [zuerst 1785]. *Ueber den deutschen Styl*, Bd. I, 3. vermehrte u. verbesserte Auflage, Berlin: Voß & Sohn.
- Aichinger, Carl Friedrich 1754. *Versuch einer teutschen Sprachlehre: anfänglich nur zu eignem Gebrauche unternommen, endlich aber, um den Gelehrten zu fernerer Untersuchung Anlaß zu geben, ans Liecht gestellt*, Frankfurt / Leipzig: Kraus [Reprint. Vorwort M. Rössing-Hager, *Documenta Linguistica. Reihe V. Deutsche Grammatiken des 16.-18. Jahrhundert*, Hildesheim / New York: Olms 1972].
- Batteux, Charles 1748. *Cours de Belles-Lettres distribué par exercices*, t.4, Paris: Desaint / Saillant.
- Becker, Karl Ferdinand 1841² [zuerst 1827]. *Organism der Sprache*, 2. neubearbeitete Aufl., Frankfurt: Kettembeil [Reprint, Hildesheim / New York, Olms 1970].
- Becker, Karl Ferdinand 1848. *Der deutsche Stil*. Ffm: Kettembeil.
- Breitinger, Johann Jacob 1740. *Johann Jacob Breitingers Critische Dichtkunst*. 2 Bde., Vorrede J.J. Bodmer, Zürich / Leipzig: Drell / Comp. & Gleditsch [Reprint, Nachwort Wolfgang Bender, Stuttgart: Metzler / Poeschel 1966].
- Dionysius of Halicarnassus 1910. *On Literary Composition*. Being the Greek Text of the *De compositione verborum*, ed. with intr., transl., notes, glossary and appendices by Rhys Roberts, London: Macmillian & Co.
- Eberhard, Johann August 1804. *Handbuch des Ästhetik: für gebildete Leser aus allen Ständen; in Briefen*, Bd. III, Halle: Hemmerde / Schwetschke.

- Forsgren, Kjell-Åke 1998. "On 'Valency Theory' in 19th – Century German Grammar", In: *Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft* 8, 55-68.
- Gardiner, Alan Henderson 1951² [zuerst 1932]. *The Theory of Speech and Language*, Oxford: University Press.
- Götzinger, Max Wilhelm 1836. *Die deutsche Sprache und ihre Literatur. Bd. I: Die deutsche Sprache*, 1. Teil, Stuttgart: Hoffmann.
- Gottsched, Johann Christoph 1751⁴ [zuerst 1730]. *Versuch einer kritischen Dichtkunst vor die Deutschen*; durchgehends mit den Exempeln unserer besten Dichter erläutert, vierte sehr vermehrte Auflage, Leipzig: Breitkopf.
- Hamann Johann Georg 1762. *Kreuzzüge des Philologen. Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache, zusammengeworfen, mit patriotischer Freyheit, von einem Hochwohlgelahrten Deutsch-Franzosen*, Königsberg [o. V.] [Reprint in: *Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky*, Ausw., Red., Einf. Marie Endres / Martina Gödel / Thomas Hafki, 2. durchges. Ausg., *Digitale Bibliothek 125*, Directmedia: Berlin 2005].
- Heyse, Johann Christoph August 1849. *Ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache*, 2 Bde., neu bearbeitet von Karl Wilhelm Ludwig Heyse, Hannover: Hahn.
- Kistemaker, Johann Hyacinth 1793. *Kritik der Griechischen, lateinischen, und deutschen Sprache, eine von neuem durchgesehene und stark vermehrte Preisschrift*, Münster: Theißing.
- Klopstock, Friederich Gottlieb 1855. *Klopstocks sämtliche Werke*, Leipzig: Göschen.
- Kolbe, K(C)arl Wilhelm 1806. *Über den Wortreichtum der deutschen und französischen Sprache und beider Anlage zur Poësie nebst andern Bemerkungen Sprache und Litteratur betreffend*, 2 Bde., Leipzig: Reclam.
- Laboureur, Louis 1669. *Avantages de la langue française sur la langue latine*, Paris: Chez Guillaume de Luyne.

- Scaglione, Aldo 1981. *Komponierte Prosa von der Antike bis zur Gegenwart*. Bd. 2: *Die Theorie der Wortstellung im Deutschen*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Spitzl-Dupic, Friederike 2010. "La connexivité extra- et intratextuelle dans la grammaticographie allemande (début XVIII^e - 1^{ère} moitié XIX^e siècle)", In: *Cahiers du Laboratoire de Recherche sur le Langage*, no 4, *Construction de la cohérence, construction du sens*, dir. Lidia Lebas-Fraczak, 127-159.
- Steinthal, Heymann 1855. *Grammatik, Logik und Psychologie : ihre Principien und ihr Verhältniss zu einander*, Berlin: Dümmler.
- Sulzer, Johann Georg 1771, 1774. *Allgemeine Theorie der Schönen Künste. In einzeln, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden, Artikeln abgehandelt*, 2 Bde., Leipzig: Weidmanns Erben / Reich [Reprint. hrsg. von Mathias Bertram, *Digitale Bibliothek 67*, Berlin: Directmedia 2002].
- Vanneufville, Monique 2008. « La théorie linguistique de Hermann Paul : une conception pragmatico-sémantique de la syntaxe à la fin du 19^e siècle. In : *Cahiers de l'ILSL* 25, 167-180.
- Wegener, Philipp 1885. *Untersuchungen Ueber Die Grundfragen Des Sprachlebens*, Halle: Niemeyer.